

Rezension

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2018)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

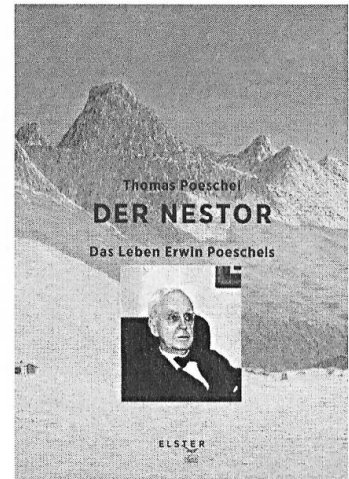
Rezeption

Der Nestor

Poeschel, Thomas, *Der Nestor. Das Leben Erwin Poeschels*. Zürich, Elster Verlag 2017. 240 Seiten. ISBN 978-3-906065-98-4.

Wenn für den Rezensenten bislang von Erwin Poeschel (1884–1965) die Rede war, so war dies im kunsthistorischen Kontext angesiedelt. Da war dann zu berichten davon, dass Poeschel etwa das bis dato unübertroffene siebenbändige Werk «Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden» (Basel 1937–1948) oder auch «Das Burgenbuch von Graubünden» (Zürich und Leipzig 1930) verfasst hatte, dass er dem Künstler, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mehr als ein Dutzend Fresken in vorwiegend sakralen Gebäuden Nordbündens geschaffen hat, in Ermangelung konkreteren historischen Wissens den Not- oder Kunstnamen «Waltensburger Meister» gegeben hat, in Anlehnung an das wohl elaborierteste Werk des Meisters und seiner Werkstatt, und Ähnliches mehr. Für die epochale Arbeit zu den Kunstdenkmälern Graubündens hatte Poeschel dann auch 1933 den Dr. ehrenhalber der Universität Zürich verliehen bekommen. Allenfalls war noch im Bewusstsein, dass es den gelehrten Juristen Poeschel, der ursprünglich aus Deutschland stammte, eher zufällig nach Graubünden verschlagen hatte. Aufgrund seiner Tuberkuloseerkrankung verbrachte er einen Klinikaufenthalt in Davos, wo er dann aber sozusagen hängenblieb, sich als Autodidakt der Kunstgeschichte zuwandte und so eher zufällig zum phänomenalen und sprachgewaltigen Erforscher der Bündner Kunstdenkmäler wurde.

In der nun hier zu besprechenden Neuerscheinung des Kulturanthropologen Thomas Poeschel, eines entfernteren Verwandten von Erwin Poeschel, lernt man den «Nestor» (so der Titel des Buches, was sich wohl im Allgemeinen auf seine Stellung in der kunstgeschichtlichen Forschung nicht nur, aber vor allem Graubündens bezieht) Erwin Poeschel aber nun vor allem von einer ganz anderen, eher unvermuteten Seite kennen. Erwin Poeschel hatte im Anschluss an seinen Sanatoriumsaufenthalt in Davos zusammen mit seiner ebenfalls aus Deutschland stammenden Frau



Frieda eine Pension eröffnet, das Haus «Stolzenfels», das in den Jahren seiner Existenz bis 1928 zu einem exponierten Treffpunkt insbesondere deutscher, aber doch auch Schweizer Künstler und Intellektueller wurde. Die hier auftauchenden Namen, die auch das Grundgerüst der Gliederung der hier zu besprechenden Neuerscheinung konstituieren, lesen sich wie der Auszug aus einem «Who's who» insbesondere der deutschen Literatur-, Kunst-, Kultur- und Geistesgeschichte des zweiten und dritten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts, also der Zeit des Ersten Weltkriegs, der Umbruchphase danach und des Neuanfangs in der Weimarer Republik. Die hier genannten Personen gaben sich sozusagen in Poeschels Haus «Stolzenfels» die Klinke in die Hand, freundschaftlich engstens verbunden mit Erwin und Frieda Poeschel. Vor allem anhand der in Poeschels Nachlass gefundenen Briefe an Erwin und Frieda Poeschel werden die Lebensschicksale jener Freunde rekonstruiert und wird ihre intensive Beziehung zu ihren Gastgebern deutlich. An wichtigen Namen zu nennen wären hier dann etwa Jakob Wassermann (1873–1934), der aus dem fränkischen Fürth stammende deutsch-jüdische Schriftsteller, der ebenfalls ursprünglich aus Deutschland stammende Hermann Hesse (1877–1964), der dann in Montagnola sesshaft wurde, der deutsche Schriftsteller Klabund (1890–1928; eigentlich Alfred Henschke) und seine Lebensgefährtin, die Schauspielerin Carola Neher (1900–1942), die miteinander in einer amour fou verbunden waren, der österreichische Schriftsteller und Lyriker Emil Alphonse Rheinhardt (1889–1945), der Schweizer Maler Augusto Giacometti (1877–1947) und nicht wenige andere – auch Thomas (1875–1955) und Heinrich Mann (1871–1950) und der deutsch-französische Maler, Bildhauer und Dichter Hans Arp (1886–1966), der dem Dadaismus nahe stand, wären hier anzuführen. Sie alle fanden offenbar in Erwin und Frieda Poeschel Menschen, denen sie grossteils in inniger Freundschaft verbunden waren und deren Haus «Stolzenfels» für sie zu einem Ruhe- und Zufluchtsort in unruhigen Zeiten geworden war. Und: Nicht wenige dieser Freundschaften waren durch Besprechungen von Werken dieser Künstler und Intellektuellen angebahnt worden, die Erwin Poeschel in diesen Jahren in einschlägigen Zeitungen und Zeitschriften, wie etwa der Neuen Zürcher Zeitung oder in der Frankfurter Zeitung publiziert hatte. Poeschel zeigte sich dabei als sensibel-einfühlsamer Deuter, dessen intuitive Gabe ihn die vorgestellten Werke der Künstler kongenial verstehen und vermitteln liess. Die Künstler fühlten sich und ihre Arbeiten allesamt in einer so extraordinären Art und Weise von ihm verstanden, dass sie den Kon-

takt zu ihm suchten und zum Teil ihre Werke dann auch weiterhin von ihm interpretieren liessen, indem sie zum Beispiel – wie Augusto Giacometti – gemeinsam mit ihm publizierten und ihm dann sogar ihren Nachlass anvertrauten, wie ebenfalls Giacometti. Man lernt in der Neuerscheinung Erwin und Frieda Poeschel insbesondere in der Perspektive dieser Freunde kennen, wie sie sich in den Briefen, die an die beiden gerichtet wurden und die deshalb im Nachlass überliefert sind, erhalten haben. Äusserst bedauerlich ist es natürlich, dass sich nicht vice versa auch die Briefe, welche die Poeschels an ihre Freunde gerichtet haben, erhalten haben und präsentiert werden (können). So bleibt bei fast allem immer nur diese Perspektive der Freunde, ohne dass das entsprechende Pendant das Bild dieser Freundschaften vervollständigen könnte. Das ist wohl auch der Grund für den Eindruck, der sich für den Rezensenten beim Lesen eingestellt hat, dass – trotz aller durch die Briefe der Freunde gespiegelten intensiven Beziehung – die Personen und Persönlichkeiten von Erwin und Frieda Poeschel in diesem Band irgendwie und ganz merkwürdig «unterbestimmt» bleiben, das «Leben Erwin Poeschels», wie es der Untertitel des Bandes verspricht, dennoch nur in Ansätzen sicht- und greifbar wird. Der Band liefert auf diese Weise aber zumindest profunde Einblicke in die Existenz und Lebenswelt des Freundeskreises der beiden Poeschels, sodass sich vielleicht auch Nuancierungen im Blick auf die Biographien dieser Freunde, die ja allesamt für die deutsche und schweizerische Kultur-, Literatur- und Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts von aussergewöhnlicher Bedeutung sind, ergeben. Damit wird das jeweilige Bild, das wir von diesen Personen haben, unter Umständen differenziert und bereichert. Besonders intensiv scheint in den zwanziger Jahren die Beziehung der Poeschels zu Carola Neher (1900–1942) gewesen zu sein, der Frau von Klabund, deren Leben in besonderer Weise in die Irrungen und Wirrungen der deutschen und europäischen Geschichte der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts verstrickt war. Anfang der Dreissigerjahre distanzierte Carola Neher sich in einem Aufruf zusammen mit anderen Künstlern von dem aufkommenden Hitlerschen Nationalsozialismus, was sie schliesslich dann zur Emigration aus Deutschland über Prag in die stalinistische Sowjetunion zwang. Dort geriet sie in die «Säuberungswellen» der Kommunistischen Partei, wurde 1936 verhaftet und zu zehn Jahren Lagerhaft verurteilt, die sie jedoch nicht überlebte; 1942 starb sie in einem der Gulag-Lager. Die hier knapp angerissenen Geschehnisse im Leben der Carola Neher liegen zwar jenseits der Zeit, in denen sie Umgang mit den Poeschels

pflegte, sie zeigen jedoch, wie hautnah und eng die Lebensschicksale der Freunde der Poeschels in das politische Geschehen der Zeit verwoben waren. Ähnlich wie für Neher liessen sich für nahezu alle anderen in dem Band erscheinenden Kultur- und Geistesgrössen deren spannende Lebensverläufe rekonstruieren.

Für den «Nestor» Erwin Poeschel verlief die aufwühlende Zeit, die reich an Beziehungen war, nach seinem «Ausflug» in die Davoser Gastronomie deutlich ruhiger. Er konnte sich, lebend in der Schweiz, die sozusagen etwas im «Windschatten» der politischen Geschehnisse der Zeit angesiedelt war, ausgestattet mit grosszügiger finanzieller Förderung etwa durch Gustav Bener, den Direktor der Rhätischen Bahn, seinem publizistischen Schaffen, wie auch seinen wissenschaftlichen Studien und Forschungen widmen. So publizierte er weiterhin als Feuilletonist in den bekanntesten Zeitungen und Zeitschriften der Zeit (etwa in der Neuen Zürcher Zeitung, der Frankfurter Zeitung u. a.). Er verfasste Bücher zur zeitgenössischen Kunst (etwa zusammen mit seinem und über seinen Freund Augusto Giacometti), und vor allen Dingen: Er «inventarisierte» die Kunstdenkmäler insbesondere des Kantons Graubünden in voluminösen und inhaltsreichen Bänden, die die Bewunderung der Fachleute wie auch ganz einfacher Menschen erregten, waren sie doch so elementar und luzide verfasst, dass jedem Leser bewusst wurde, welche Schätze aus der Vergangenheit auf uns gekommen sind, die es unbedingt zu bewahren gilt.

Nachdem sich schon 1926 in Davos verschiedene Schweizer Bürger für eine Einbürgerung der Poeschels in die Confoederatio Helvetica engagiert hatten – eine Initiative, die im gleichen Jahr noch von Erfolg gekrönt war – verlieh ihm im Jahr 1933 die Universität Zürich den Dr. phil. h. c. für seine kunsthistorischen Forschungen. 1929 waren Erwin und Frieda Poeschel nach Zürich gezogen und genossen das reiche kulturelle Leben der Limmatstadt.

Der Autor der Biographie Erwin Poeschels, Thomas Poeschel, artikuliert schliesslich sein Erstaunen und seine Bewunderung für das uneingeschränkte Lob, dessen sich sein Verwandter in der Schweiz (bzw. auch in Liechtenstein, dessen Kunstdenkmäler Erwin Poeschel ebenfalls aufgenommen hatte) erfreuen konnte, indem er etwa aus Würdigungen zitiert, die Erwin Poeschel sowohl zu Lebzeiten wie auch nach seinem Tod 1965, in Nachrufen, zuteilgeworden waren. In Liechtensteiner Sicht hörte sich das aus dem Munde des seinerzeitigen Regierungschefs Alexander Frick noch zu Lebzeiten Poeschels folgendermassen an: «Der von Ihnen bearbeitete Band <Die Kunstdenkmäler des Fürstentums

Liechtenstein» ist das schönste Buch, das je über das Fürstentum geschrieben wurde.» (S. 176) Und aus Bündner Perspektive ist zu lesen: «Vor dem grossen Lebenswerk des Verstorbenen verneigen sich in tiefer Verehrung der Staat und das ganze Volk Graubündens.» (ebd.) Derartige panegyrische Lobeshymnen können sicherlich nicht als pflichtschuldige Lobhudeleien abgetan werden, sondern wurden aus tiefster Überzeugung heraus formuliert, in Anerkennung der bislang nicht übertroffenen Leistungen Erwin Poeschels für die Schweizer Kunstgeschichtsforschung.

Gerne hätte man sich vom Autor Thomas Poeschel noch tieferschürfendere Ausführungen zu diesem wichtigen Teil im Leben Erwin Poeschels gewünscht. Er muss hier jedoch passen, da er für sich auf diesem Felde keine Expertise reklamieren kann und will: «Da ich kein Schweizer Kunsthistoriker, sondern nur ein phänomenologisch-zeitgeschichtlich vorgehender Kulturanthropologe bin, unterlasse ich es, hier auf des Pudels Kerne in Erwin Poeschels Opus magnum eingehen zu wollen, selbst auf die Gefahr hin, dass mir dies im Zusammenhang als schweres Versäumnis ausgelegt werden könnte. Ich sehe mich schlicht und ergreifend nicht kompetent, die Kunstgeschichte Graubündens zu beurteilen...» (ebd.)

Als Fazit bleibt festzuhalten: Ein spannend zu lesendes Buch, das einem Erwin Poeschel mit reichem (Hintergrund-)Material in einer Perspektive präsentiert, die den meisten Lesern bislang wohl unbekannt war – zumindest trifft dies für den Rezensenten zu.

Horst F. Rupp